

DIE EUCHARISTIE DES LEBENS

Gründonnerstag – auch „Hoher Donnerstag“ genannt – ist der Tag, an dem das Sacrum Triduum eröffnet wird. Nach jüdischer Zählung ist jetzt um diese Uhrzeit schon Freitag, und der Samstagabend, wenn wir dann die Osternacht feiern, zählt schon zum Sonntag. Diese Art der Zählung ist für uns ungewohnt, aber sie kann verdeutlichen, dass wir eigentlich nach einem anderen Rhythmus leben als die Welt, und dass es uns der Glaube möglich macht, auch ein Leben von anderer Qualität zu führen. Das wird auch daran erkennbar, dass wir heute feiern, dass uns als Getaufte eine besondere Nahrung angeboten wird. Gott schenkt sich selbst.

Was das wirklich bedeutet, die ganze Wucht der österlichen Botschaft, klingt in den drei Texten an, die wir jetzt gehört haben. Da haben wir die Beschreibung der Paschanacht (genaugenommen die Anweisungen, wie diese Nacht zu begehen ist), wir haben den ältesten Text gehört, der das Herrenmahl beschreibt, Paulus richtet sich mit diesen Worten an die Gemeinde von Korinth, und wir haben im Evangelium die ganz andere Beschreibung des Letzten Abendmahles in der Variante nach dem Johannesevangelium gehört, in dem das Mahl selber nur nebenher erwähnt wird. Zentral ist das Geschehen der Fußwaschung. Gemeinsam ergeben sie eine für die Welt der Religionen revolutionäre Botschaft.

Der mittlere Text - die Worte aus dem Brief an die Korinther enthalten diese sonderbaren Schlussworte: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ Warum ist es so wichtig, den Tod des Herrn zu verkünden? Warum hat sich das Kreuz als das Symbol des christlichen Glaubens durchgesetzt und nicht – wie es auch aktuell wieder manche fordern – ein Bild des Auferstandenen und damit ein Bild des Lebens? Ich denke, es hat schon seine Richtigkeit, wenn wir die Verkündigung des Todes des Herrn mit dem Mahl verbinden, indem er sich selber schenkt. Es scheint paradox zu sein.

Wir können es aber verstehen, wenn wir dieses Geheimnis auf dem Hintergrund der Paschageschichte und dem darauf folgenden Auszug aus Ägypten lesen. Denn dabei geht es ja darum, dass das Volk der Hebräer der Macht des Pharaos entkommt, der diese zu Knechten gemacht hat. Auch die Pharaonen haben sich als „Söhne der Götter“ verstanden. Aber diese Götter, und in deren Stellvertretung der Pharaos, haben die Menschen unterdrückt, zu Zwangsarbeitern gemacht und für ihre eigenen Interessen missbraucht. Der Gott Israels aber ist ganz anders. Er macht die Menschen nicht zu Knechten sondern zu Kindern Gottes – und zwar alle ohne Unterschied. Er gibt seinem Volk ein eigenes Land, er gibt dem Volk Raum, wo es sich entfalten kann. Die Macht des Pharaos muss gebrochen werden.

Die Gefahr bestand und besteht aber immer wieder darin, dass die Rede von Gott missbraucht wird. Auch in christlichen Zeiten haben sich Könige und Kaiser von Gottes Gnaden oft als Unterdrücker entpuppt und die Menschen in ihrem Land lediglich als „Untertanen“ bezeichnet. Deshalb ist es entscheidend, immer wieder zu verkünden, dass Gott anders ist. Er unterwirft sich die Menschen nicht, er dient den Menschen, ja er schenkt sein Leben ganz und gar.

Der Tod des Gottessohnes zeigt uns zugleich, wie der Vater ist. Gott ist keine Macht, die den Menschen von oben herab unterdrückt, ihn in eine Schablone presst, ihn in einen falsch verstandenen Gehorsam zwingt, der aus Menschen Knechte macht. Nein, Gott stirbt für den Menschen. Wenn Jesus diesen Tod „für uns“ erleidet, dann nicht, um die Strafe eines zornigen Gottes aufzufangen, sondern um den Mächtigen dieser Welt endgültig ihr Werkzeug wegzunehmen. Ein Gott, der für die Menschen stirbt und noch den Mördern vergibt, bedroht niemanden. Er macht sich selber zu einem Raum, in dem der Mensch sich frei entfalten kann.

Aber das ist nicht genug. Gott gibt den Menschen nicht nur Raum, damit jeder in sein Leben findet, nicht mehr fremdbestimmt, sondern befähigt zu eigenem Leben. Vielmehr gibt er den Menschen auch die Kraft dazu, die er

braucht, um überhaupt solch ein Leben zur Entfaltung zu bringen. Er macht sich zur Nahrung, und das bedeutet auch, dass er sich umfassend zum Diener am Leben macht, wie es in der Fußwaschung zum Ausdruck kommt. Wenn wir also die Eucharistie feiern und uns nähren an der Gegenwart Gottes, dann wird uns dadurch die Kraft gegeben, unser Leben zur Entfaltung zu bringen, ein Leben, in dem wir Gott immer mehr ähnlich werden. Denn Abbild und Gleichnis Gottes sollen wir ja sein. „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch“, hat der Kirchenvater Irenäus von Lyon gesagt.

Eucharistie heißt übersetzt „Danksagung“. Unser Leben soll Eucharistie werden. Das wird es sein, wenn wir uns durch diese besondere Nahrung wandeln und aufbauen lassen, so dass wir uns ganz in den Raum Gottes hinein entfalten können. In dem Maß, in dem wir das tun, werden wir auch füreinander Nahrung und Diener am Leben. „Ich hab euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.“ Jesus kommt nicht mit einem Befehl, einem Gebot, sondern er gibt uns ein Beispiel als Freund, damit wir in Freiheit und eigener Kreativität der Entfaltung des Lebens dienen.

P. Dr. Clemens Pilar COp